

# Aufstieg Deutschland - Kurzfassung -

Vom kranken Mann zum Popeye



Henner Lüttich

Henner Lüttich:

Henner Lüttich studierte bis 1983 Betriebswirtschaftslehre an der Westfälischen-Wilhelms-Universität WWU Münster. Studienschwerpunkte: Marketing und Statistik.

Nach Studienabschluß trat der Diplom-Kaufmann als geschäftsführender Gesellschafter in die familieneigene CONTOR GmbH ein. Die Unternehmenstätigkeit lag in der Beratung von Kommunen bei der Umnutzung brachliegender Industrieareale und der Beratung von Industrie- und Gewerbebetrieben bei der Standortsuche. Er legte einen neuen Schwerpunkt auf die wirtschaftliche Sanierung notleidender Unternehmen. Im Zuge dieser Sanierungsarbeiten wurde mehrfach die Investition an falschen Standorten als Auslöser für die Notsituation der Unternehmen ausgemacht.

Mit dieser Erkenntnis begann er 1996 mit der systematischen Erarbeitung eines neuen multivariaten statistischen Verfahrens zur Standortsuche für Unternehmen. Bis heute wurde dieses Verfahren um Ranking- und Strukturanalysen ergänzt.

2007 stellte er mit dem Online-Analysemodell CONTOR-REGIO das wahrscheinlich erste Analysetool Europas vor, das simultane Standort- und Strukturanalysen sämtlicher Gemeinden Deutschlands und aller EU-Regionen online erlaubt.

Henner Lüttich war jahrelang als Dozent an der Immobilienakademie der EBS, European Business School in Oestrich-Winkel, tätig. Er fertigte Studien für namhafte Pressemedien wie dem Manager-Magazin, Capital oder Financial Times Deutschland. 2007 veröffentlichte er zusammen mit Prof. Dr. Jürgen Weigand von der WHU, Otto Beisheim School of Management das Buch „Boomplaces 2010“. Seitdem erscheinen in der Reihe „Standortkompass CONTOR“ Studien und Bücher zum Thema Standort.

Er berät Unternehmen bei der Standortwahl, der Analyse vorhandener Standorte und bei Immobilien-Investments sowie Städte und Regionen bei der Analyse ihrer Standorte. Weitere Informationen finden sich auf:

<http://www.thema-standortanalyse.de>

<http://www.contor.org>

CONTOR Gesellschaft für Grundbesitz- Baubetreuung- Investitionen mbH  
Tenderingsweg 7, 46569 Hünxe, Tel: +49 (0) 2064 / 31809 , e-mail: info@contor.org  
Internet: <http://www.contor.org> und <http://www.thema-standortanalyse.de>  
Amtsgericht Duisburg HRB 10648, Geschäftsführer: Henner Lüttich  
Bankverbindung: Sparkasse Dinslaken-Voerde-Hünxe, BLZ 352 510 00, Konto-Nr. 132 720  
IBAN DE66 3525 1000 0000 1327 20, BIC (SWIFT-Code) WELADED1DIN  
USt-IdNr.: DE119061271

## **Vorbemerkung**

Bei diesem Dokument handelt es sich um einen zusammenfassenden Auszug aus dem Buch „Aufstieg Deutschland“. Ziel und Zweck der Studien sind erklärt, die angewandten Methoden werden genannt sowie die Ergebnisse der Studien aus deutscher Sicht beschrieben. Ausführliche Zahlenwerke und Graphiken sind in dieser Zusammenfassung nicht enthalten. Diese finden sich im Buch „Aufstieg Deutschland“. Die Originalstudien können als Buch erworben werden oder die älteren Studien „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“, „Deutschland - Österreich“ und „Deutschland 2010“ als PDF-Dokumente direkt beim Autor bezogen werden.

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einführung	1
2. Situation und Stimmung vor 2004	3
3. 2004: Standorte typisierter Unternehmen in Europa	8
3.1. Fazit „Standorte typisierter Unternehmen in Europa	10
4. 2005: Deutschland - Österreich	12
5. 2005: Deutschland 2010	15
5.1. Fazit der Studie „Deutschland 2010“	18
6. 2007: Boomplaces 2010	20
6.1. Fazit „Boomplaces 2010“	24
7. 2010: Zukunftsregionen EU	26
7.1. Fazit „Zukunftsregionen EU“	29
8. 2011: Die Robustheit der EU-Staaten	31
8.1. Fazit „Die Robustheit der EU-Staaten“	33
9. Vom kranken Mann zum Popeye	35

## 1. Einführung

Deutschland hat in den letzten 10 bis 15 Jahren eine erstaunliche Entwicklung durchlebt. Während es um die Jahrtausendwende noch der kranke Mann Europas war, gehört es wenige Jahre später zu den Ländern in der EU mit einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung und ebenfalls positiver Prognose. Aufgrund seiner Größe und Wirtschaftskraft ist es daher auch das einzige Land, das die Möglichkeit besitzt, Lokomotive für den Wirtschaftsraum Europa zu werden und positive Akzente für die wirtschaftliche Entwicklung Europas zu setzen. Momentan spricht auch der Internationale Währungsfonds IWF in seinem Länderbericht davon, daß Deutschland ein wichtiger Anker der regionalen Stabilität ist.

Der Autor hat diese Entwicklung Deutschlands als Standortberater und Standortanalytiker für Unternehmen oder Immobilien-Investoren verfolgt. In seinen Wirtschafts- und Standortanalysen, die in Zeitschriften wie dem Manager Magazin, der Zeitschrift Capital oder der Financial Times Deutschland veröffentlicht wurden, spiegelt sich genau diese Entwicklung. Dabei ist es ihm gelungen, diese Entwicklung zu einem Zeitpunkt vorherzusehen, „an dem dies noch ziemlich absonderlich klang“, wie das Manager Magazin bestätigte.

Insbesondere für die Zeitschrift Manager Magazin wurden mehrere Studien mit dem Ziel erstellt, die Stellung deutscher Regionen und die Standortqualität deutscher Regionen für verschiedene Industriebereiche im europäischen Umfeld zu untersuchen. Gerade anhand dieser Studien läßt sich der Weg Deutschlands in den letzten 10 bis 15 Jahren vom kranken Mann Europas

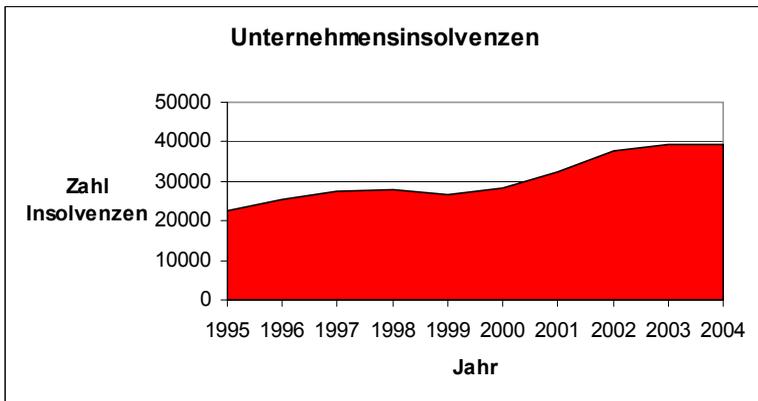
zum vor Kraft strotzenden Popeye sehr gut und einfach nachvollziehen. Dies soll im Folgenden geschehen.

Diese Entwicklung ist durch verschiedene Wirtschaftsreformen der Jahre 2003 und nachfolgend in Deutschland verursacht oder doch zumindest angestoßen worden. Die Zahlen und Fakten aus den Studien bestätigen dies. Über Ursache und Wirkung in der Wirtschaftspolitik wird häufig und heftig gestritten. Die Zusammenhänge sind derartig vielfältig und komplex, daß eine eindeutige Aussage darüber zumeist kaum gegeben werden kann. Die Ergebnisse der Contor-Studien legen jedoch starke Zusammenhänge zwischen Reformen und positiver Entwicklung nahe.

Das hier vorliegende Dokument ist ein zusammenfassender Auszug aus dem Buch „Aufstieg Deutschland“.

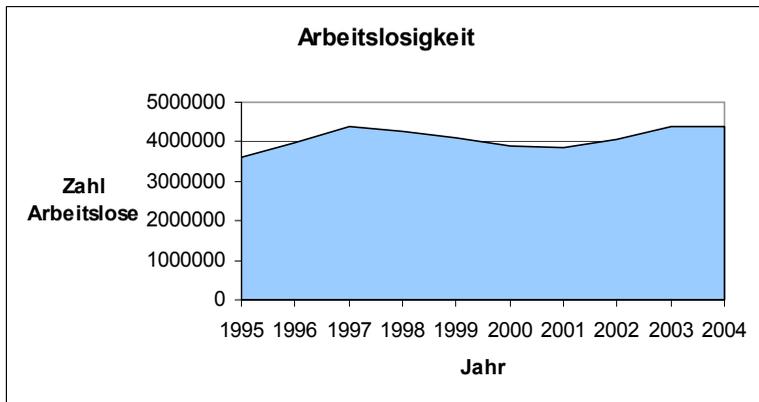
## 2. Situation und Stimmung vor 2004

In den Jahren vor 2004 hatten sich die ökonomischen Daten Deutschlands deutlich verschlechtert. So stiegen z.B. die Arbeitslosenzahlen und die Insolvenzen. Hier seien im Folgenden nur diese beiden Indikatoren als Ausdruck der Bedingungen angegeben. Natürlich geben diese Zahlen kein umfassendes Bild der ökonomischen Situation, zeigen jedoch beispielhaft die Lage.



Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen stieg von 1995 bis 2004 an, von 22.344 im Jahr 1995 auf 39.213 im Jahr 2004. Dabei ist eine kurze Pause steigender Insolvenzen zwischen 1997 und 1999 zu erkennen.

Die Insolvenzen betreffen natürlich nicht nur die Unternehmen. In Folge der Unternehmensinsolvenzen steigt auch in der Regel die Arbeitslosigkeit und danach die Zahl der Privatinsolvenzen.



Die Arbeitslosenzahlen stiegen von 3.612.000 im Jahr 1995 auf fast 4.400.000 im Jahr 1997, fielen dann wieder bis zum Jahr 2001, um danach wiederum auf 4.400.000 im Jahr 2004 zu steigen.

Während andere europäische Staaten wie z.B. Österreich Reformen zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes durchführten, hatte sich in Deutschland ein enormer ökonomischer Reformstau aufgebaut. Bereits vor der deutschen Wiedervereinigung gab es laute Rufe nach Reformen. Jedoch war Deutschland nach der Wiedervereinigung offensichtlich mit anderen Problemen beschäftigt und dringend benötigte ökonomische Reformen blieben aus.

Auch andere europäische Länder reformierten ihre Wirtschaft und verbesserten damit ihre Wettbewerbsfähigkeit. Dies wurde besonders deutlich in den Ländern, die 2004 der EU beitraten. Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Tschechien, Ungarn und Zypern

nutzten den EU-Beitritt 2004, um bereits vorher wesentliche Reformen vorzubereiten, anzustoßen und dann 2004 umzusetzen. Dies führte in diesen Ländern zu einer enormen Aufbruchstimmung und in der deutschen Wirtschaft zu der Sorge, als Wirtschaftsstandort in sehr weiten Teilen nicht mehr konkurrenzfähig zu sein.

Der bereits viele Jahre andauernde Reformstau in Deutschland, die sich weiterhin verschlechternden Daten und Fakten bei sich gleichzeitig verbessernden ökonomischen Bedingungen in anderen europäischen Ländern, führten zu einer geradezu depressiven Stimmung bei vielen deutschen Unternehmen und Managern. Ein Licht am Ende des Tunnels war nicht zu erkennen. Deutsche Unternehmen wollten nur noch „raus aus Deutschland“. Insbesondere der bevorstehende EU-Beitritt von 10 Ländern im Jahr 2004 führte im Vorfeld zu geradezu panischen Reaktionen. Deutsche Unternehmen waren vielfach davon überzeugt, der kommenden Konkurrenz nicht gewachsen zu sein. Die Bedingungen am Standort Deutschland schienen zu schlecht.

Dies zeigte sich auch bei Standortberatungen, die der Autor zu dieser Zeit durchführte. Die Angst vor der drohenden Konkurrenz bei Unternehmen war manchmal so groß, daß nur noch auf die viel niedrigeren Arbeitskosten in den neuen EU-Ländern geachtet wurde. Andere Standortfaktoren wie Produktivität, Infrastruktur, Ausbildungsniveau und Qualifikation der Arbeitnehmer fanden kaum Beachtung. Der Autor hatte bei Beratungen manchmal erhebliche Mühe, den Blick auch auf diese Faktoren zu richten. Auch die niedrigsten Arbeitskosten führen schließlich zu keinem positiven Ergebnis, wenn die Produktion nicht ausgeliefert werden kann oder die

Produktion aufgrund unzureichend qualifizierter Arbeitnehmer mangelhaft erfolgt.

Der starke Abwanderungswille deutscher Unternehmen in diesen Jahren zeigte sich auch bei einem mehrstündigen Gespräch, das der Autor mit einem, nennen wir ihn hier einmal „Hauptabwerber“ eines Nachbarlandes Deutschlands, auf der Hannovermesse führte. „Ich mache diesen Job seit mehr als 30 Jahren und noch nie war es so einfach, deutsche Unternehmen zu einer Abwanderung und zu einer Unternehmensgründung bei uns zu überzeugen. Die Frage ist gar nicht mehr, ob die Unternehmen umsiedeln wollen, sondern nur noch, ob sie auch das „Fluchtgeld“ für diese Abwanderung aus Deutschland haben.“

Der stete ökonomische Niedergang hatte mittlerweile dazu geführt, daß Unternehmen häufig weder die Substanz noch die Liquidität hatten, ihren Standort zu wechseln. Es ging dann allein um die Frage „wer aus unserer Branche überlebt die Krise und erreicht den bisher nicht sichtbaren Aufschwung“.

Die schwere ökonomische Krise in Deutschland führte auch zu Problemen ausländischer Unternehmen. Dies zeigten insbesondere Gespräche des Autors auf der Hannovermesse mit Managern aus den Niederlanden, Dänemark, Österreich und der Schweiz. „Da ihr in Deutschland Eure wirtschaftlichen Probleme nicht löst, geraten unsere mittelständischen deutschen Kunden in Schwierigkeiten und nach und nach bricht unser deutscher Kundenstamm zusammen. Damit leiden wir unter Eurer Krise. Macht endlich Eure Hausaufgaben.“

Die 2004 bevorstehende EU-Erweiterung, der stete ökonomische Niedergang Deutschlands, der langjährige Reformstau, die seit vielen Jahren geführten Reform-Diskussionen und die langjährige Untätigkeit der Politik führten zu Diskussionen mit Redakteuren des Manager Magazin und schließlich in die Studie „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“.

### **3. 2004: Standorte typisierter Unternehmen in Europa**

Grundlage der Studie und Standortanalyse „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“ war die Frage, welche Möglichkeiten bieten sich Unternehmen im Raum der gewachsenen EU, die im Zuge einer Expansion einen Standort für einen neuen Betrieb suchen oder aber auch auf Grund des wachsenden und härteren Wettbewerbs gezwungen sind, über Standortverlagerungen nachzudenken. Die nächste Frage war, wie ist Deutschland in diesem Wettbewerb positioniert.

Da die Unterschiede auch innerhalb einzelner Länder enorm sind, sollte nicht lediglich ein Ländervergleich erfolgen, sondern ein Vergleich auf Regionenebene. Dazu wurden sämtliche Nuts-3-Regionen der damals 25 EU-Staaten analysiert. Insgesamt waren dies 1.207 EU-Regionen. Diese Nuts-3-Regionen entsprechen in Deutschland den kreisfreien Städten und Landkreisen. Damit ist gewährleistet, daß in der Analyse auch Unterschiede innerhalb der Länder erfaßt werden.

Untersucht werden sollten diese EU-Regionen in Bezug auf die Standortanforderungen von 3 „typischen“ Unternehmen bzw. Branchen. Diese „typischen“ Unternehmen bzw. Branchen waren:

- ◆ klassischer Industriebetrieb
- ◆ High-Tech-Unternehmen
- ◆ Dienstleistungsunternehmen

Die Studie wurde Ende 2003 bis Anfang 2004 erstellt und wurde im Mai 2004 in der Zeitschrift Manager Magazin vorgestellt.

Die Erwartungshaltung des Autors war, daß deutsche Regionen von ihrer Grundausrichtung im Bereich der Industrie nicht konkurrenzfähig wären. Im Bereich der Industrie war schließlich bereits seit Anfang der sechziger Jahre eine starke Abwanderung zu beobachten. So wanderte nahezu die gesamte Textilindustrie zunächst nach Nordafrika ab. Mit den äußerst günstigen Kostenstrukturen in Osteuropa würden deutsche Regionen bei gleichzeitigem Wegfall vieler Grenzen und Im- und Exporthindernissen sowie Aufbau von Infrastruktur in Verkehr und Ausbildung in Osteuropa einfach nicht mithalten können. Für die Bereiche Dienstleistung und Hochtechnologie erwartete der Autor und Analytiker jedoch ein deutlich besseres Abschneiden deutscher Regionen. Das Ergebnis der Studie war jedoch erschreckend.

Bei insgesamt 1.207 untersuchten EU-Regionen lag die beste deutsche Region im Bereich Industrie auf Rang 669, im Bereich Hochtechnologie auf Rang 443 und im Bereich Dienstleistung auf Rang 348.

Für eine Wirtschaftsnation wie Deutschland mit Stolz auf seine 150-jährige Industrieerfahrung, seinen Erfindungs- und Entwicklungsgeist insbesondere im Technologiebereich, in der Automobilindustrie und im Maschinenbau ein niederschmetterndes Ergebnis.

Die Studie wurde mit der Contor-Regio-Methodik erstellt. Dabei errechnet eine Software auf Basis eines von der Contor bzw. dem Autor entwickelten Algorithmus ein Ranking.

### **3.1. Fazit „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“**

Das schlechte Abschneiden selbst der besten deutschen Regionen in den Bereichen Industrie, Dienstleistung und Hochtechnologie ließ sich sehr leicht erklären:

Die Arbeitnehmerentgelte lagen sehr weit über dem EU-Durchschnitt. Die Produktivitäten lagen zwar ebenfalls über dem EU-Mittelwert, jedoch nicht so weit, daß dadurch die hohen Arbeitnehmerentgelte ausgeglichen werden konnten. Der Hebel von Arbeitnehmerentgelten und Produktivität war zu ungünstig im Vergleich zu anderen EU-Regionen. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden lag ebenfalls unter dem EU-Durchschnitt.

Die Unternehmenssteuern waren die höchsten in der EU.

Auch andere nicht so entscheidende Kostenfaktoren lagen in der Regel über den EU-Mittelwerten.

Diese negativen Kernpunkte konnten durch andere Standortfaktoren nicht ausgeglichen werden.

Wie richtig die Contor mit ihrer Analyse auch der deutschen Standorte untereinander lag, erfuhr der Autor durch Zufall Monate später. Ein deutsches Automobilwerk verlagerte einen Teil seiner Produktion aus einer anderen deutschen Region nach Bremen. Grund waren insbesondere die höhere Produktivität und die niedrigeren Arbeitnehmerentgelte an diesem Standort.

Die Ergebnisse der Studie, die in der Zeitschrift Manager Magazin auf 8 Seiten vorgestellt wurde, führte zu enormen Reaktionen sowohl bei der Redaktion des Manager Magazins als auch bei der Contor bzw. dem Autor. Insbesondere das schlechte Abschneiden deutscher Regionen im Bereich der Hochtechnologie lieferte die Grundlage heftiger Diskussionen darüber, ob und wie dieses deprimierende Ergebnis Deutschlands verbessert werden könnte.

#### **4. 2005: Deutschland - Österreich**

Die Studie „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“ hatte gezeigt, daß westeuropäische Länder und Regionen durchaus in der Lage waren, mit der neuen Konkurrenz in Europa mitzuhalten und Spitzenpositionen in Europa einzunehmen. Darunter waren auch österreichische Regionen.

Österreich hatte im Zuge seiner EU-Aufnahme und in den Folgejahren erhebliche strukturelle Reformen angestoßen. Österreich, direktes Nachbarland Deutschlands, mit gleicher Sprache, stark ähnelnder Kultur und oft als „kleiner Bruder Deutschlands“ angesehen, war also in der Lage, verkrustete ökonomische Strukturen aufzubrechen. Zu welchen Unterschieden dies in der Standorteignung führen könnte war Ziel einer Analyse für die Zeitschrift Manager Magazin im Jahr 2005 mit dem Titel „Deutschland - Österreich“.

Diese Studie untersuchte ausschließlich den für beide Länder so wichtigen Hochtechnologiebereich. Dabei wurden die gleichen Faktoren analysiert wie im Hochtechnologiebereich der Studie „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“. Die Studie war also ein auf Deutschland und Österreich fokussierter Auszug aus der Studie zuvor und wurde im März 2005 in der Zeitschrift Manager Magazin unter dem Titel „Ist Österreich das bessere Deutschland?“ präsentiert.

Da sich ja bereits in der Studie zuvor gezeigt hatte, daß österreichische Regionen weit vor deutschen Regionen lagen, war nicht zu erwarten, daß sich das Ergebnis nun stark veränderte. Sämtliche österreichischen Regionen

waren für Unternehmen der Hochtechnologie besser geeignet als die beste deutsche Region. Auch die schlechteste österreichische Region lag vor der besten deutschen Region.

Obwohl ein schlechtes Abschneiden der deutschen Regionen nach der ersten Studie zu erwarten war, waren die Reaktionen auf das Ergebnis des direkten Deutschland - Österreichs Vergleichs extrem. Dies zeigte sich sowohl in der Fülle als auch in der Art der Reaktionen sowohl in der Redaktion des Manager Magazin als auch bei der Contor bzw. dem Autor. Das Manager Magazin hatte für die Österreich-Ausgabe ein Titelbild gewählt, auf dem sich der deutsche und der österreichische Bundesadler grimmig blickend gegenüberstehen mit dem Titel „Österreich: Das bessere Deutschland?“. Die Contor hatte auf ihrem Messestand auf der Hannovermesse dieses Titelbild vergrößert als Hintergrund eines Teils des Messestandes gewählt. Dies führte zu teilweise absurden Diskussionen mit Messeteilnehmern und Messebesuchern, zu Vorwürfen der Daten- und Studienmanipulation, zu Vorwürfen der Bestechlichkeit und zu Beschimpfungen wie „Sie dürften nie mehr einen Auftrag aus Deutschland bekommen“. Auf der anderen Seite führte dies jedoch auch zu Reaktionen wie „genau richtig“ oder „endlich legt mal jemand seinen Finger in die Wunde, so daß es auch weh tut“. Diese Reaktionen zeigen, wie hoch emotional besetzt das Thema Standort und Standorteignung ist und daß dieses Thema nicht nur einen ökonomischen Aspekt aufweist. Die Schmach, ausge-rechnet gegen den „kleinen Bruder“ ins Hintertreffen geraten zu sein, wirkte offenbar schwer. Die Reaktion auf österreichischer Seite war dementsprechend positiv bis euphorisch. Die Ergebnisse der Studie geisterten

wahrscheinlich durch die gesamte österreichische Presselandschaft und führten zu zahlreichen Interviewanfragen.

Als Ergebnis war also festzuhalten, daß sämtliche 35 österreichischen Regionen vor der besten der 441 deutschen Regionen lagen. Die Studie kam zu folgender Ergebnis-Zusammenfassung:

„Österreich hat bei niedrigeren Arbeitnehmerentgelten eine tendenziell höhere Produktivität. Gestützt durch eine höhere Zahl geleisteter Stunden im Jahr führt dies zu erheblichen Vorteilen Österreichs bei der Gesamtarbeitskostenbelastung. Österreich hat weiterhin ganz erhebliche Vorteile bei der Höhe der Unternehmenssteuern. Bei gleich guter Verkehrsinfrastruktur, gleicher Nähe zu Forschung und Entwicklung und ähnlichem Arbeitsmarkt hat Österreich zudem Vorteile hinsichtlich der Sicherheit, gemessen an der Kriminalität und der Korruption. Allein bei der Variablen Wettbewerb und Wachstumschancen, die sich auf den Erwartungen des World Economic Forum gründet, hat Deutschland Vorteile. Eine Analyse, worauf sich diese Erwartungen gründen, ist an dieser Stelle zu komplex und kann hier nicht gegeben werden.“

## **5. 2005: Deutschland 2010**

Die eigentliche Frage, die durch diese Studien aufgeworfen wurde, war, ob sich die deprimierende Standorteignung deutscher Regionen im Vergleich mit anderen EU-Regionen verbessern ließe. Schließlich müßte doch Deutschland als einwohnerstärkstes und wirtschaftsstärkstes Land der EU die Lokomotive und nicht der kranke Mann Europas sein. Ob und wie sich die Situation für deutsche Regionen ändern ließe, sollte Inhalt einer weiteren Studie für die Zeitschrift Manager Magazin sein. „Deutschland 2010“ wurde diese Studie genannt.

In den Gesprächen mit der Redaktion des Manager Magazin stellte sich die Frage nach mittelfristig wirksamen Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit deutscher Regionen. Besonders interessant schien dabei der für den Wirtschaftsstandort wichtige Hochtechnologiebereich.

Zunächst mußte also die Ausgangssituation 2005 festgestellt werden. Danach mußte ein Szenario einer mittelfristigen, also ca. 5-jährigen, Prognose auf Basis der festgestellten Ausgangssituation erstellt werden. Zuletzt mußte ein Szenario einer mittelfristigen Prognose auf Basis realitätsnaher Wirtschaftsreformen erstellt werden.

Für die Diskussionen über die Auswahl relevanter Standortfaktoren für Hochtechnologieunternehmen, für die mittelfristige Prognose und für Diskussion und Festlegung einzelner Reformpunkte konnten die Herren Prof. Dr. Michael Frenkel, Inhaber des Lehrstuhls für Makroökonomik und internationale Wirtschaftsbeziehungen und Prof. Dr. Jürgen Weigand, Inhaber des Lehrstuhls für

Mikroökonomik und Industrieökonomik, beide an der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung WHU - Otto-Beisheim-Hochschule - gewonnen werden.

Bei den in das Reformszenario einzubindenden Reformen sollten nur Punkte aufgenommen werden, die bereits seit längerem in der öffentlichen Diskussion standen, relativ einfach umsetzbar waren und sich auch mittelfristig über einen Zeitraum von ca. 5 Jahren positiv bemerkbar machen würden.

In den folgenden Kapiteln wird das Ergebnis der Studie kurz folgendermaßen vorgestellt:

- ◆ Präsentation des Ausgangszustandes 2005
- ◆ Prognose 2010 auf Basis des Ausgangszustandes
- ◆ Reformszenario 2010

Auch diese Studie wurde wieder mit dem Contor-Regio-Ranking-Modell gefertigt.

Auch die Ergebnisse dieser Studie wurden wieder ausführlich in der Zeitschrift Manager Magazin vorgestellt und lösten sowohl dort als auch bei der WHU und der Contor bzw. dem Autor erhebliche Reaktionen und Nachfragen aus. Im Gegensatz zu vielen Reaktionen zu den vorherigen Studien waren die Nachfragen meist positiv. Auch aus der Politik kamen etliche Anfragen. Vielleicht lassen sich positive Nachrichten in der Politik einfach besser verwerten?

Die Studie hatte einen Vorlauf von ca. 9 Monaten, angefangen von den Gesprächen mit dem Manager

Magazin über die Diskussionen mit Herrn Prof. Frenkel und Herrn Prof. Weigand bis zur Erstellung der Studie und deren Veröffentlichung im Manager Magazin. Seit unserer ersten Contor-Studie 2004 „Standorte typisierter Unternehmen in Europa“ bis zu dieser Studie schienen bereits einige Reformen, die seit 2003 politisch auf den Weg gebracht wurden, zu wirken. Weitere folgende Reformen der nächsten Jahre zeigten, daß das WHU-Contor-Team die Stimmung und Machbarkeit in Wirtschaft und Politik recht gut und realistisch eingeschätzt hatte. Die Studie führte letztlich zu dem Ergebnis, daß bereits wenige, aber klare und deutliche wirtschaftspolitische Reformschritte überaus erfolgreich sein könnten. Und dies könnte bereits in einem kurzen Zeitraum, wie in dieser Studie angenommen von 2005 bis 2010, wirken. Daß diese insgesamt sehr positiven Erwartungen von der Realität sogar noch übertroffen werden sollten, damit hätte der Autor nicht gerechnet. Schließlich ist Deutschland in der Folge als eines der wenigen Länder bisher relativ ungeschoren aus der weltweiten Finanzkrise herausgekommen.

## 5.1. Fazit der Studie „Deutschland 2010“

Deutsche Hochtechnologiestandorte haben durchaus das Potential, im internationalen Wettbewerb wieder konkurrenzfähig zu werden. Dies könnte in einem Satz der Schluß aus dieser Studie sein.

Die Studie zeigt jedoch zweierlei.

Zunächst ist es für die Wirtschaft in Deutschland möglich, mit „hauseigenen Mitteln“ wie der Erhöhung der Produktivität oder Senkung der Arbeitskosten in einem bestimmten Rahmen, z.B. durch verantwortungsvolles Agieren der Tarifpartner, den Wirtschaftsstandort Deutschland zu stärken. Dies legt ein Vergleich der Ergebnisse des Istzustandes 2005 mit dem Prognoseszenario 2010 nahe. Immerhin stieg der beste deutsche Hochtechnologiestandort auf diese Weise von Rang 368 im Jahr 2005 auf Rang 283 im Prognoseszenario 2010. Dabei setzte das Prognoseszenario lediglich die bereits in Deutschland angestoßene Entwicklung zur Senkung der Lohnstückkosten fort. Allerdings ist ein Rang 283 als bester Rang im Bereich Hochtechnologie für die Wirtschafts- und Exportnation Deutschland noch kein Ruhmesblatt. Allein Maßnahmen aus der Wirtschaft selbst könnten also nicht zum Erstarben des Wirtschaftsstandortes Deutschland ausreichen.

Um deutsche Regionen wirklich langfristig konkurrenzfähig zu machen, bedarf es wahrscheinlich zusätzlicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen. Darauf weist das Reformszenario 2010. Dieses Szenario geht von einer Reduzierung der Unternehmenssteuern auf 25 % und von einer weiteren Senkung der Lohnstückkosten um 10

% aus. Diese weitere Senkung der Lohnstückkosten könnte z.B. durch Senkung der Sozialversicherungsbeiträge um ca. 3 % und flächendeckende Einführung der 40-Stunden-Woche verursacht werden. Diese Maßnahmen könnten bereits die beste deutsche Region von Rang 368 im Jahr 2005 auf Rang 65 im Jahr 2010 führen.

## 6. 2007: Boomplaces 2010

Nachdem im Jahr 2005 die Studie „Deutschland 2010“ die besten europäischen Standorte für den Hochtechnologiebereich ermittelt hatte und ausführlich in der Zeitschrift Manager Magazin vorgestellt wurde, erhielt das WHU-Contor-Team eine überaus große Resonanz. Die Fragen und Diskussionen zu dieser Studie führten zu dem Wunsch, die Studie einerseits auszuweiten, andererseits zu fokussieren. Dies führte zu „Boomplaces 2010“.

Ausgeweitet werden sollte die Studie durch Analyse mehrerer Wirtschaftsbereiche. Fokussiert werden sollte die Studie durch detailliertere Abgrenzung dieser Bereiche.

Die Wirtschaftsbereiche, die untersucht werden sollten, waren:

- ◆ Gesamtindustrie
- ◆ Hochtechnologie
- ◆ Investment

Der Bereich der Gesamtindustrie sollte die Anforderungen von Unternehmen an einen Standort abdecken, den „klassische Industriebetriebe“ an einen guten Standort stellen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studie in diesem Bereich nicht weiter berücksichtigt. Der Schwerpunkt der Analysen zuvor und danach lag auf dem Hochtechnologiebereich. Daher ist ein Vergleich der Studienergebnisse untereinander eher für diesen Bereich möglich. Hier soll lediglich erwähnt werden, daß deutsche Regionen in diesem Bereich nicht zu den besten Regionen zählten.

Auch die Studienergebnisse im Bereich Investment, der die Anforderungen großer Investitionsvorhaben z.B. in Büroobjekten abdeckte, sollen hier ebenfalls nicht weiter behandelt werden. Erwähnt werden soll lediglich, daß deutsche Regionen hierbei zu den besten Regionen gehörten.

Vorgestellt werden hier die Analyseergebnisse im Bereich Hochtechnologie. Dieser Bereich wurde durchgehend in den vorherigen Studien analysiert und wurde auch danach noch untersucht. An diesem Bereich kann also durchgehend die Entwicklung deutscher Regionen beobachtet werden.

Auch „Boomplaces 2010“ wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Jürgen Weigand, Inhaber des Lehrstuhls für Mikroökonomik und Industrieökonomik der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung WHU - Otto-Beisheim-Hochschule, erstellt.

Genau wie für die Studie „Deutschland 2010“ sollte die Entwicklung einiger Schlüsselvariabler, die als mitentscheidend für die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen angesehen werden, bis zum Jahr 2010 fortgeführt werden. Dabei hatte der Prognosezeitpunkt 2010 den Vorteil der Vergleichbarkeit der Analyseergebnisse der Studien „Deutschland 2010“ und „Boomplaces 2010“. Da in die aktuelle Studie „Boomplaces 2010“ bereits neuere Daten einfließen und zudem der Prognosezeitraum kürzer war, war das Ergebnis dieser Studie wahrscheinlich noch mit deutlich weniger Unsicherheit behaftet.

Im Gegensatz zu den vorherigen Studien wurde „Boomplaces 2010“ nicht mit unserem Contor-Regio-Modell erstellt, sondern mit einem clusteranalytischen Modell. Dies ergibt eine andere Sichtweise auf das Problem. Verursacht durch die klare Rangordnung verleiten Rankingmodelle wie das Contor-Regio-Modell sehr leicht dazu, Sieger und Verlierer darzustellen. Dies sollte nicht Sinn der Studie sein. Zwar sollten auch hier die geeignetsten Regionen für Unternehmen der Hochtechnologie ermittelt werden. Dies ist auch innerhalb eines clusteranalytischen Vorgehens mittels Interpretation und verschiedener Berechnungen möglich. Jedoch sollten diese geeignetsten Regionen innerhalb eines Clusters eher gleichberechtigt nebeneinander gestellt werden. In dem Sinne, daß alle präsentierten Regionen besonders gut für die Hochtechnologie geeignet sind, die strukturellen Unterschiede zwischen den Regionen jedoch so groß sind, daß auch individuelle Anforderungen verschiedenster Unternehmen der High-Tech-Branche abgedeckt werden. Und strukturelle Unterschiede zwischen Regionen bzw. Clustern lassen sich mittels Clusteranalyse besonders gut herausarbeiten.

Trotz der anderen Methodik lassen sich die Analyseergebnisse der verschiedenen Studien durchaus miteinander vergleichen. Entgegen der weitläufigen Meinung führen unterschiedliche Analysemethoden nicht zu vollständig abweichenden Ergebnissen. Zumindest bei sorgfältiger Auswahl und Anwendung verschiedener Methoden führen diese Methoden zumindest zu vergleichbaren Ergebnissen. Die Ergebnisse werden bei gleichem Analyseziel nicht identisch sein, sich jedoch stark ähneln. Überträgt man dies zur Verdeutlichung auf ein Ranking mit ca. 1.300 EU-Regionen, wird eine

Region, die bei der einen Analysemethode z.B. Rang 7 belegt, bei der anderen Analysemethode den Rang 5 oder auch den Rang 19 belegen. Eine Region, die sich bei Analyse mittels der einen Methode als sehr gut aufgestellt erweist, wird sich auch bei Anwendung einer anderen Methode als gut aufgestellt zeigen.

Der Standortwettbewerb ist keine Olympiade, bei der vielleicht nur der Sieger zählt. Bei ca. 1.300 untersuchten Regionen müssen ca. 3 % bis 10 % als sehr gut aufgestellt für einen Unternehmenszweck gelten. Der Autor hat selbst etliche Studien zur Überprüfung der Güte der Ergebnisse mit unterschiedlichen Methoden untersucht und nicht in einem einzigen Fall haben unterschiedliche Methoden zu völlig anderen Ergebnissen geführt. Nach Ansicht des Autors lassen sich unterschiedliche Ergebnisse bei unterschiedlichen Methoden unter Berücksichtigung gleicher Datensätze und gleicher Analyseziele auf möglicherweise falsche Methodenauswahl, falsche Anwendung der Methode oder fehlerhafte Interpretation der Ergebnisse zurückführen.

## 6.1. Fazit „Boomplaces 2010“

Das Manager Magazin titelte zur Studie „Europas erstaunliches Comeback“ und präsentierte ausführlich die Ergebnisse der Studie.

Deutsche Regionen konnten nach Anpassung der Arbeitskosten und Erhöhung der Produktivität ihre Stärken in den Bereichen Wissen, Forschung, Qualifikation der Mitarbeiter sowie Infrastruktur in allen Bereichen wieder ausspielen. Auch starke westeuropäische Länder wie z.B. Österreich, das noch kurz zuvor deutlich überlegen schien, war bei Arbeitskosten und Produktivitäten eingeholt. Die gefürchtete Konkurrenz aus Osteuropa hatte lediglich im Niedriglohnbereich einfacherer Tätigkeiten Chancen. Ein wirklich erstaunliches Comeback innerhalb weniger Jahre.

Dies machte sich auch in der Stimmung bei Unternehmen und Unternehmern bemerkbar. Wie der Autor in zahlreichen Gesprächen und Diskussionen sowie Standortberatungen feststellte, war das Thema im Management nicht mehr Verlagerung der Unternehmen, sondern Expansion und Aufbau von Zweigwerken. Der Druck auf die Unternehmen hatte deutlich nachgelassen. Innerhalb kurzer Zeit war die Stimmung umgeschlagen. Von der Depression der Jahre um die Jahrtausendwende in eine positive Aufbruchstimmung. Die war ein Erfolg aller an der Wirtschaft Beteiligten. Die Politik hatte in verschiedenen Bereichen günstigere Rahmenbedingungen gesetzt, die Unternehmen hatten Produktivitäten gesteigert und waren effektiver geworden, die Arbeitnehmer hatten sich jahrelang in Lohnzurückhaltung geübt. Dabei stand eine der wirtschaftspolitischen Reformen, die das

WHU-Contor-Team in das Reformszenario der Studie „Deutschland 2010“ eingearbeitet hatte, die Senkung der Unternehmenssteuern, noch aus. Dies würde noch einmal für einen zusätzlichen Schub sorgen.

## 7. 2010: Zukunftsregionen EU

Die ersten Studien beschäftigten sich mit der Frage, wo Unternehmen geeignete Standorte finden würden und ob deutsche Regionen dabei sein würden. Dabei konzentrierten sich die Studien streng an den Anforderungen der Unternehmen bestimmter Branchen wie der klassischen Industrie, der Hochtechnologie, Dienstleistung oder Investments. Dies folgte dem wirtschaftlichen Druck der Unternehmen aus den Anfangsjahren des neuen Jahrtausends. Nach „Boomplaces 2010“ war klar, deutsche Regionen sind wieder top im internationalen Standortwettbewerb. Die Frage war damit zunächst geklärt. Weitere Studien, die diese strenge Unternehmenssicht einnahmen, waren damit überflüssig. Jetzt war es eigentlich an der Zeit, einen anderen Blickwinkel einzunehmen, das Problem des Standortwettbewerbs aus Regionensicht zu betrachten. Die Frage war jetzt, welche Regionen würden besonders gut für die Herausforderungen der Zukunft gerüstet sein. Natürlich interessierte dabei besonders die deutsche Sicht. Diese besteht darin, aus deutscher Sicht Zukunftsfähigkeit zu definieren. Die weitgehend übereinstimmende Meinung in Deutschland geht dahin, daß die wirtschaftliche Zukunft im Bereich wissensbasierter Produktion und Dienstleistung liegt. Diese Zukunftssicht trifft natürlich nicht nur auf Deutschland zu, sondern auf viele westliche Ökonomien. Auf Deutschland als Exportnation gerade derartiger Produkte und Dienstleistungen trifft diese Sichtweise jedoch besonders stark zu.

Diese Sichtweise ist bedeutend breiter angelegt als die unternehmerische Sichtweise in den Studien zuvor. Dies führte dann auch zu einem erheblich größeren

Variablensatz. Zunächst war jedoch Zukunftsfähigkeit genau zu definieren.

Auch die Methodik der Analyse wurde dem Analyse-zweck folgend vollständig verändert. Die vorherigen Studien gaben aus Unternehmenssicht eine klare Richtung vor, welche Standortfaktoren z.B. besonders wichtig sind. Diese Studien nahmen demnach eine sehr subjektive unternehmerische Sicht ein. Dies sollte jetzt verändert werden. Die Sicht auf die Zukunftsfähigkeit der Regionen sollte so objektiv wie möglich sein. Die vorherigen Studien erstellten Rankings auf Basis von Clusteranalysen oder des Contor-Regio-Modells, in die gewichtete Standortfaktoren eingingen. Die aktuelle Studie erstellte ebenfalls ein Ranking, jedoch auf Basis einer Faktorenanalyse. Dabei gehen die Standortfaktoren zunächst vom Analytiker ungewichtet in das Verfahren ein und werden innerhalb des Analyseverfahrens mit Gewichten versehen. Hierbei wird dann die interne Gewichtung von den tatsächlichen Gegebenheiten und Fakten in den Regionen vorgegeben, so wie sie sich aus den Datensätzen und den Verhältnissen innerhalb der „Datenwolken“ mathematisch ergeben. Dies hat automatisch an Stelle der subjektiven Unternehmenssicht in den Studien zuvor eine deutlich neutralere Sichtweise zur Folge. Auf Basis der Faktorenanalyse wurde dann das Ranking errechnet.

Nun war es bereits 2009 und die Finanzkrise war in vollem Gange, hatte vielleicht schon ihren Höhepunkt erreicht. Nicht alle Volkswirtschaften waren gleichermaßen von der Krise getroffen. Einige Länder schienen besser durch die Krise zu kommen. Sind dabei Zukunftsregionen zu identifizieren, Regionen, die besser durch

eine Krise kommen und besser für zukünftige Anforderungen gewappnet sind? Aus diesem Grund deckte die Studie „Zukunftsregionen EU“ zwei Szenarien ab. Das erste Szenario sollte Zukunftsregionen vor der Finanzkrise identifizieren. Das zweite Szenario sollte Zukunftsregionen nach der Finanzkrise ermitteln. Damit könnte geklärt werden, welche Regionen besser durch die Krise kommen, schneller gesunden und letztlich den Menschen bessere Lebensumstände bieten können. Um dieses zweite Nach-Krisen-Szenario erstellen zu können, wurden einige volkswirtschaftliche Variablen fortgeschrieben durch Prognosedaten der Europäischen Kommission.

## 7.1. Fazit „Zukunftsregionen EU“

Auch diese Studie wurde in der Zeitschrift Manager Magazin unter dem Titel „Neue Geographie“ ausführlich erörtert. Dabei legte die Redaktion den Schwerpunkt ihrer Berichterstattung auf die Eignung der besten Standorte als Investmentstandort. Denn an Standorten, die gut für die Zukunft gerüstet sind, läßt sich gut investieren.

Analysiert wurden 1.103 EU-Regionen.

Szenario „Zukunftsregionen vor der Krise“:

Unter den Top-100-Regionen von insgesamt 1.103 untersuchten EU-Regionen finden sich 7 deutsche Regionen. Damit bestätigte sich eine Tendenz aus den vorherigen Studien, die ebenfalls deutsche Regionen wieder unter den Top-100-Regionen platzierten. Auch in der vorherigen Studie, die die besten Standorte für Hochtechnologieunternehmen suchte, fanden sich süddeutsche Regionen vorne im Ranking. In der vorherigen Studie waren es Regionen im Großraum Stuttgart. In diesem Szenario war es der Landkreis München, der auf Rang 31 die besten deutschen Regionen anführte.

Szenario „Zukunftsregionen nach der Krise“:

Insgesamt 36 deutsche Regionen liegen im Szenario „nach der Krise“ unter den Top-100. Im Zusammenhang mit dem Szenario „vor der Krise“ zeigt das Ergebnis, daß deutsche Regionen nicht nur vor der Krise für die Anforderungen der Zukunft gut gerüstet schienen, sondern daß sie im Vergleich zu den Regionen anderer EU-Länder wahrscheinlich auch gut durch die Finanzkrise kommen werden. Auch in diesem Szenario führt wieder der Landkreis München die deutschen Regionen an,

wobei dieser Landkreis in diesem Szenario sogar Rang 2 belegt.

Deutsche Regionen sind also grundsätzlich zukunftsfähig, wenn man den Fokus auf Wissen, Bildung, Qualifikation, Technologie und Wohlstand setzt. Ausgehend von einem hohem Standard zeigen viele Regionen in Deutschland immer noch positive Entwicklungen. Dies läßt optimistisch in die Zukunft schauen, wenn man zu den besseren Standorten zählt. Jedoch darf auch nicht verschwiegen werden, daß auch unter den letzten Rangplätzen deutsche Regionen zu finden sind. Wohl in keinem anderen Land ist die Spreizung zwischen den sehr gut aufgestellten Regionen und den schlecht aufgestellten Regionen so groß. Aber insgesamt scheint Deutschland die Weichen richtig gestellt zu haben. Sonst wären die deutschen Regionen nicht so gut durch die Krise gekommen.

Nach dem desaströsen Abschneiden deutscher Regionen in den ersten Studien, haben die späteren Studien die Wandlung deutscher Regionen zu Top-Standorten zumindest im Bereich der Hochtechnologie dokumentiert. Mit „Zukunftsregionen EU“ konnte darüber hinaus noch Zukunftsfähigkeit belegt werden. Eindrucksvoller als in einer globalen Finanzkrise kann dieser Beleg eigentlich nicht gelingen.

## 8. 2011: Die Robustheit der EU-Staaten

Deutsche Regionen waren, wie die vorhergehenden Studien belegten, nicht nur wieder gut aufgestellt im Standortwettbewerb um Hochtechnologieunternehmen. Sie waren auch zukunftsfähig und konnten damit ihren Bürgern positive Perspektiven bieten. Ihre Stärken ließen sie in weiten Teilen sogar die globale Finanzkrise gut überstehen.

Die Studien bisher betrachteten die Ökonomien aus einer sehr deutschen Sicht und fokussierten auf Faktoren, die für Deutschland als relevant angesehen wurden. Nun bestehen Ökonomien jedoch nicht nur aus diesen Faktoren, sondern sind bedeutend vielschichtiger.

Gerade in der Finanzkrise, die sehr große Verwerfungen in Europa zur Folge hat, blieben viele Fragen offen.

- ◆ Was unterscheidet die EU-Ökonomien voneinander?
- ◆ Warum kommen einige Staaten besser durch die Krise?
- ◆ Wo liegen die Stärken und Schwächen der EU-Länder?
- ◆ Was macht die einzelnen Staaten empfindlich für Krisen?
- ◆ Lassen sich Gemeinsamkeiten herausstellen?

Dies sind Fragen, denen „Die Robustheit der EU-Staaten“ nachgeht. Dazu sollte eine große Bandbreite an Variablen untersucht werden, die die Finanzierung der Staaten zeigt, die Wirtschaftskraft abbildet, die wirtschaftliche Struktur verdeutlicht und die wirtschaftliche Situation wiedergibt sowie die Entwicklung in den letzten Jahren bei diesen Faktoren aufzeigt. Die EU-Staaten sollten anhand dieser Variablen auf

Gemeinsamkeiten untersucht und gegebenenfalls zu Clustern zusammengeschlossen werden. Anschließend sollte versucht werden, anhand dieser Gemeinsamkeiten Gründe für die Krisenempfindlichkeit und die tatsächliche Gefährdung der Staaten herauszustellen sowie eine Rangfolge und „Karte der Robustheit“ der EU-Staaten zu erstellen.

## 8.1. Fazit „Die Robustheit der EU-Staaten“

Das Manager Magazin veröffentlichte die Ergebnisse der Studie im Dezember 2011. Dies war eine Situation, als gerade der Wille in der EU dokumentiert war, Griechenland mit Finanzmitteln zu unterstützen und Griechenland nicht in die Staatsinsolvenz abgleiten zu lassen. Die Aufregung zu dieser Zeit war groß und die Frage, ob Griechenland letztlich in der EURO-Zone bleibt, wurde heiß diskutiert. Die Studie paßte genau zu dieser Situation.

Analysiert wurden die 27 EU-Staaten anhand von 61 Variablen. Untersuchungsmethode war eine Clusteranalyse mit anschließender Interpretation, die zu einer Rangfolge der „Robustheit“ und zu einer „Karte der Robustheit“ führte. Die Clusteranalyse führte zu 13 Clustern. Deutschland lag in einem Cluster, das im anschließenden Ranking Rang 3 belegte.

Deutschland lag zusammen mit den nord- und westeuropäischen Ländern Österreich, Niederlande, Finnland und Schweden in einem relativ „robusten“ Cluster. Diese Länder waren also, neben einigen anderen EU-Staaten, die Länder, die wahrscheinlich erfolgreich auch schwierigere Zeiten überstehen könnten. Neben einer noch moderaten Staatsverschuldung weisen sie ein hohes volkswirtschaftliches Niveau auf bei einer immer noch positiven Entwicklung. Die Wirtschaftsstruktur dieser Länder ist eher industriell geprägt mit einem hohen Exportanteil von Investitionsgütern. Dies läßt auf eine insgesamt technisch anspruchsvolle Produktion schließen. Darauf deutet auch die hohe Produktivität. Dies

erfordert Forschung, Wissen und Qualifikation. Damit schließt sich der Kreis der Studien.

Offensichtlich hat Deutschland in den letzten 10 bis 15 Jahren den richtigen Weg eingeschlagen. Wie die Studien zeigen, hat Deutschland die Schwerpunkte auf Hochtechnologie und die Stärkung wissenschaftlicher Produktion gesetzt. Dies war wahrscheinlich der Schlüssel, um ausgehend von einem bereits hohen Standard den Wohlstand und die Infrastruktur in allen Bereichen wie Verkehr, Bildung, Sozialem, Kultur usw. weiterentwickeln zu können.

## 9. Vom kranken Mann zum Popeye

Wer hätte dies um die Jahrtausendwende gedacht. Gelähmt und unfähig zu Reformen war Deutschland ökonomisch auf dem absteigenden Ast und wurde zum kranken Mann Europas. Das größte Land Europas war zur Belastung für ganz Europa geworden. Deutschland war längst nicht mehr wettbewerbsfähig. Die ersten Studien zeigen sehr schön den desolaten Zustand Deutschlands und führen auch die Gründe dafür vor Augen.

Eine Anstrengung aller an der Wirtschaft Beteiligten, Unternehmen, Arbeitnehmer und Politik und die Weichenstellung an den richtigen Stellen führten innerhalb weniger Jahre zu einem erstaunlichen Comeback. Dies belegen die nächsten Studien. Gerade in dem für Deutschland so wichtigen Bereich der Hochtechnologie wurden deutsche Regionen wieder konkurrenzfähig und gehörten bald wieder zu den Top-Regionen in der EU.

Die letzten Studien führten zu dem Ergebnis, daß deutsche Regionen nicht nur im Hochtechnologiebereich gute Voraussetzungen boten, sondern darüber hinaus in einem breiteren Kontext auch zukunftsfähig waren. Und wenn man sich die Studie „Die Robustheit der EU-Staaten“ anschaut, waren es wohl genau diese Faktoren, die Deutschland nicht nur die aktuelle Finanzkrise bisher gut überstehen ließen, sondern auch generell relativ robust gegen Wirtschaftskrisen machen.

So positiv und schön diese Ergebnisse für Deutschland sind, sie sind leider lediglich eine Momentaufnahme und haben bestenfalls noch mittelfristig Gültigkeit. Letztlich

zehren wir heute von den vergangenen Wirtschaftsreformen und Anstrengungen. Größere Reformen sind in den letzten Jahren ausgeblieben. Reformen sind anscheinend nur möglich, wenn die Not groß ist. Dabei ist es nicht so, daß uns die Themen ausgehen würden. Steuerreform, Senkung der Schuldenlast, demographischer Wandel mit Auswirkungen auf unser Rentensystem und unser Gesundheitssystem, Klimawandel und zunehmende Globalisierung sind Themen, die uns die nächsten Jahre oder eher sogar Jahrzehnte beschäftigen werden. Wo werden wir im Jahr 2030 stehen und wie werden sich bis dahin die Verhältnisse entwickelt haben, wenn wir uns nicht bewegen? Probleme müssen erkannt werden, durchdacht werden, diskutiert werden und entschieden werden.

Und an der Entscheidungskraft mangelt es häufig. Bei aller Anstrengung sämtlicher an der Wirtschaft Beteiligter, ohne die Weichenstellung und Entscheidungskraft der Politik werden längerfristige Impulse für die Zukunft nicht gesetzt werden können. Dies zeigen die vorgestellten Analysen. Erfolge können dabei schneller und nachhaltiger erzielt werden als vermutet. Dies zeigen die Studien ebenfalls. Dabei haben diese hier kurz angerissenen Studien gezeigt, wie schnell ein Land vom kranken Mann zum Popeye werden kann.